

# HEGEL-JAHRBUCH 1990

begründet  
von  
*Wilhelm Raimund Beyer*

herausgegeben  
von  
*Heinz Kimmerle*  
*Wolfgang Lefèvre*  
*Rudolf W. Meyer †*

1990  
GERMINAL VERLAG BOCHUM

**XVII. INTERNATIONALER HEGEL-KONGRESS**  
**Berlin 1988**

**Natur und Geist**  
**Zweiter Teil**

Dieter Wandschneider, Aachen

## DAS PROBLEM DER ENTÄUSSERUNG DER IDEE ZUR NATUR BEI HEGEL

Jede idealistische Position muß eine Antwort auf die Frage geben, mit welchem Recht das *Ideelle* – wie immer dieses bestimmt werden möge – als *ontologisch fundamental*, das *Reale* hingegen als eine *Entäußerungsform* des Ideellen zu betrachten sei. Diese Frage ist auch an Hegels philosophisches System zu stellen, und tatsächlich finden sich hier zahlreiche Formulierungen, die den ontologischen Vorrang der *Idee* geltend machen und die Natur als *das Andere der Idee* charakterisieren. Aber man wird Hegels häufig eher kryptische Äußerungen schwerlich eine befriedigende Antwort auf diese Frage nennen können. Eine angemessene Hegelauslegung hätte zu klären, wie dieses Manko zu beurteilen ist: Ist es grundsätzlicher Natur, also sachlich irreparabel, oder können die fehlenden Begründungen gewissermaßen nachgeliefert werden, und wenn ja: Ist dies mit genuin *Hegelschen* Denkmitteln möglich? Die hier vertretene These entspricht der letzten Auffassung, derzufolge eine idealistische Position sehr wohl begründbar ist. Es ist der Versuch, sich einmal wirklich auf einen solchen Ansatz einzulassen und zu sehen, wie weit man damit kommt – was in 25 Minuten natürlich nur skizziert werden kann.

### 1. Die Absolutheit des Logischen

Das *absolute Prinzip* der Philosophie wird bei Hegel nicht als *'Ich'* oder als eine ursprüngliche *'Identität'* bestimmt wie in den frühen Entwürfen von Fichte oder Schelling, sondern als *'Vernunft'*, *'Vernunft'* freilich nicht als ein bloß *subjektives* Vermögen, sondern als »die Vernunft dessen, was ist«, als ein allgemeiner »Logos« (HW 5.30). *Logik* wird von Hegel dementsprechend als »die Darstellung Gottes ..., wie er in seinem ewigen Wesen vor der Erschaffung der Natur und eines endlichen Geistes ist« charakterisiert (HW 5.44). Aber er hat über derartige emphatische Äußerungen hinaus wenig getan, um den Absolutheitscharakter des Logischen auch *argumentativ auszuweisen*. Wohl finden sich immer wieder Formulierungen wie die vom Logischen als dem »Absolut-Wahren« (HW 5.56) oder vom »Begriff« als »absoluter Grundlage« (HW 6.245) oder von der »Absolutheit des Begriffes« (HW 6.264) oder auch: »Die absolute Idee allein ist Sein ... und ist *alle Wahrheit*« (HW 6.549). Doch für sich genommen kann solchen Aussagen schwerlich der Charakter von Argumenten zugesprochen werden. Hegel selbst betont freilich immer wieder, daß allein die konkrete *Durchführung* der dialektisch-logischen Begriffsentwicklung als die *eigentliche Begründung* der *Logik* zu verstehen sei (z.B. HW 5.35, 51). Aber auch diese Auskunft kann so, denke ich, noch nicht befriedigen. Es bliebe die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit der Durchführung der *Logik*. Zwar reflektiert Hegel am Ende derselben auf die für sie konstitutive Methode dialektischer Begriffsentwicklung. Er versteht diese Selbstthematisierung der *Logik* als deren systematischen Abschluß und charakterisiert diesen näher als *Absolute Idee*. Aber explizite Argumente für deren Absolutheit finden sich hier nicht. Überhaupt liegt der Nachdruck bei Hegel eher darauf, daß sich das Logische in Gestalt der

*Absoluten Idee* nun als System manifestiert, d.h. das Logische erscheint hier als *das Ideelle*, wobei der Charakter der *Idealität* etwa als *Totalität der Bestimmungen in ihrem systematischen Zusammenhang* zu fassen wäre (vgl. z.B. HW 6.572, 8.§ 237 u. Zus., 8.§ 242f.). Aber warum und in welchem Sinne könnte es *absolut* genannt werden?

Interessant nun ist in diesem Zusammenhang ein in seinem systematischen Stellenwert, wenn ich recht sehe, noch kaum bedachter Gedanke Hegels; ich meine den Hinweis, daß sich die logische Begriffsentwicklung in ihrem Abschluß wieder »in die Unmittelbarkeit des Seins zusammennimmt« (HW 6.573), der Gang dialektischen Fortbestimmens also zur Ausgangskategorie des Seins zurückkehre. Erst damit wäre die von Hegel auch in anderem Zusammenhang immer wieder betonte *zyklische Struktur der Logik* zur Geltung gebracht. Entscheidend für die hier thematisierte Frage der *Absolutheit* des Logischen ist nun: Eine zyklische Begründungskette wäre *selbstbegründend*, mit anderen Worten: In dieser Form zyklischer Begründung wäre die *Logik* als selbstbegründende Totalität zu begreifen, als eine gleichsam selbsttragende, in sich autonome und in diesem Sinne unbedingte Struktur, eben als ein *Absolutes*. Die *Absolute Idee* wäre die sich in ihrer zyklischen Begründungsstruktur als *selbstbegründend* und damit als *absolut* bestimmende Idee. Eine *nicht-zyklische* Struktur hätte demgegenüber einen Anfang und solchermaßen eine nicht wieder von ihr selbst abhängige Bedingung (z. B. vorausliegende Axiome wie in der Mathematik), könnte also nicht *unbedingt* sein; oder sie verlöre sich in die *Unbestimmtheit* eines unendlichen Regresses. Nicht zufällig hat die Kreisfigur das philosophische Denken immer wieder fasziniert.<sup>1</sup>

Zu der aus der zyklischen Begründungsstruktur erschlossenen Absolutheit des Logischen paßt ein Argument, das aus der aktuellen Diskussion zur *Letztbegründung* moralischer Normen vertraut ist:<sup>2</sup> Wird nämlich unter *dem Logischen* nicht das konventionelle, disponible Element logischer Systeme, sondern ein *Kernbestand unaufhebbarer logischer Grundprinzipien* verstanden – z.B. das Prinzip des zu vermeidenden Widerspruchs, aber auch semantische Grundverhältnisse (wie der Gegensatz von 'Identität' und 'Differenz') und sicher auch dialektische Implikationsbeziehungen –, so erweist sich das Logische als ein grundsätzlich Unbestreitbares. Denn wirkliches Bestreiten ist eine Form des Argumentierens und muß darum immer schon jenen für alles Argumentieren konstitutiven Kernbestand logischer Grundprinzipien voraussetzen (hierzu Lenk 105ff.) oder umgekehrt: Indem alles Begründen immer schon Logik präsupponiert, kann es keinen *außerlogischen* Standpunkt geben, von dem her das Logische selbst noch einmal begründet werden könnte: Auch in dieser Perspektive stellt sich das Logische somit als ein *Zirkel* dar, der freilich als ein *notwendiger* Zirkel einsehbar ist und darum nicht mit dem Zirkelschluß einer *Petitione principii* verwechselt werden darf (vgl. Wandschneider 1985, 333f.). Man hat auf diese Weise ein Argument, das den absoluten Status des Logischen durch eine sehr einfache grundsätzliche Überlegung einsichtig macht, ohne daß dazu schon das elaborierte System der Hegelschen *Logik* verfügbar sein müßte. Das ist kein unwichtiger Aspekt; denn so ist es für den hier allein wesentlichen Tatbestand der Absolutheit des Logischen nicht entscheidend, ob die Argumentation des *historischen Hegeltextes* in allen Punkten triftig ist oder nicht.

Auch wenn Hegel selber also keine expliziten Argumente für die Absolutheit des Logischen präsentiert, können solche doch nachgeliefert werden. Hegels Version des Absoluten als des Logischen und näher des Ideellen ist, muß man sagen, nicht nur fundamentaler als das Fichtesche *Absolute Ich* oder die Schellingsche *Absolute Identität* –

beides setzt ja schon Logik voraus –, sondern das Hegelsche Absolute ist vor allem auch *absolut erweisbar*. Allein dies bedeutet einen entscheidenden Vorzug des Hegelschen Ansatzes gegenüber dem Fichteschen und Schellingschen. Im folgenden wird es um die *ontologischen Konsequenzen* dieser Einsicht gehen. Es wird zu zeigen sein, wie das Logische, nachdem es als absolut bestimmt worden ist, nun auch als *wirklichkeitsfundierend* und damit insbesondere als Ermöglichungs- und Wesensgrund *naturhaften Seins* begriffen werden kann – zweifellos das *Grundproblem jeder idealistischen Position* (grundlegend hierzu Höhle 1984, 1987 a, b).

## 2. Die Entäußerung der Idee zur Natur

Hegels eigene diesbezügliche Äußerungen sind von immer wieder beklagter Dunkelheit. Auch die höchste Kategorie der *Logik*, die *Absolute Idee*, so hören wir, sei »noch logisch«, damit »in den reinen Gedanken« und »insofern in die Subjektivität eingeschlossen«. Aus diesem Grunde sei sie »*Trieb*, diese aufzuheben« (HW 6.572); und indem sie sich »somit in die Unmittelbarkeit des Seins zusammennimmt«, sei »sie als die *Totalität* in dieser Form – *Natur*«, nämlich durch den »Entschluß der reinen Idee, sich als äußerliche Idee zu bestimmen«. Dies sei so zu verstehen, daß sich die Idee »*frei entläßt*, ihrer absolut sicher und in sich ruhend. Um dieser Freiheit willen« sei »die *Form ihrer Bestimmtheit* ebenso schlechthin frei« (HW 6.573). Es handelt sich hierbei also gleichsam um die *freigesetzten* Bestimmungen der Idee, die solchermaßen das räumlich-zeitliche *Außereinandersein* der Natur konstituieren sollen. Ähnliche Formulierungen finden sich an vielen anderen Stellen (z.B. HW 6.264, 8.393, 10.29, 13.145, 149f., 16.191, 17.189, 222f., 243, 525f., 533).

Da diese Statements von Hegel selbst nicht weiter interpretiert werden, wird man ihnen schwerlich argumentativen Charakter zusprechen können. Auch Deutungen, die sich auf Hegels Formulierung vom Sichfreientlassen der Idee zur Natur stützen – z. B. die von H. Braun oder neuerdings von B. Falkenburg (s. Braun; Falkenburg 132, 141ff.) –, sind in dieser Form ohne Erklärungswert, da jener Charakter des 'Sichfreientlassens' selbst ja das eigentlich Erklärungsbedürftige ist. Die entscheidende Frage wäre also gerade, wie dieses Sichfreientlassen zu *begründen* wäre.

Hegels These, daß die *Absolute Idee* wieder zur Kategorie des Seins zurückführe, besagt im übrigen noch gar nichts für die Existenz *räumlich-zeitlichen Naturseins*. Diese beiden Hinsichten sind bei Hegel offenbar nicht immer deutlich auseinandergehalten. Er scheint 'Sein' und 'Natursein' gelegentlich einfach gleichzusetzen; so in der eben wiedergegebenen Formulierung (HW 6.573) oder im Zusatz zum Schlußkapitel der enzyklopädischen *Logik* (»nunmehr haben wir die *Idee* als *Sein*; diese seiende Idee aber ist die *Natur*« (HW 8.393 Zus.)). Die zentrale Frage, *warum* sich ein Absolutes überhaupt in die Bedingtheit und Endlichkeit naturhaften Seins entäußern sollte, bleibt also auch bei Hegel – zumindest nach dem Wortlaut seiner Texte – ohne befriedigende Antwort.

Zugleich ist deutlich, daß sich der Erklärungswert seines idealistischen Entwurfs an diesem Punkt entscheidet. Denn nur dann leistet er wirklich das, was er leisten soll, wenn sich aus dem Ideellen auch noch die Realität, zumal des naturhaften Seins, herleiten läßt. Hegels eigene diesbezügliche Aussagen haben, wie schon gesagt, lediglich versichernden Charakter. Andererseits ist nicht auszuschließen, daß sich aus dem Nachweis der Absolutheit des Logischen auch gute Gründe für die Existenz einer Natur rekonstruieren lassen. Im

folgenden soll skizziert werden, daß dies in der Tat möglich ist, daß die fehlende Begründung für den realitätssetzenden Charakter der *Absoluten Idee* gewissermaßen nachgereicht werden kann.

Hierzu ist folgendes zu bedenken (vgl. auch Wandschneider 1985, 345f.): Die Selbsterfassung der Idee als absolut bedeutet ja, daß sie sich als selbstbegründend, d.h. als allein durch sich selbst bedingt, erfährt, und das heißt eben: als unabhängig von allem, was nicht zur Bestimmungstotalität der *Absoluten Idee* gehört. Diese Bestimmungstotalität war hier kurz *das Ideelle* genannt worden. Absolutheit des Ideellen bedeutet somit *Unabhängigkeit desselben von einem Nichtideellen*, was immer das sei – nur darf es nicht als ein *aus sich schon Vorhandenes* verstanden werden (z.B. HW 6.264).<sup>3</sup> Entscheidend ist vielmehr: Mit der Selbsterfassung des Ideellen als des Absoluten ist notwendig auch die Bestimmung eines Nichtideellen *dialektisch mitgesetzt*. Die sich als selbstbestimmend bestimmende Idee ist in eins ihre eigene *Selbsttranszendierung*,<sup>4</sup> d.h. mit der *Idee* ist auch *das Andere der Idee* dialektisch impliziert. Als Nichtideelles muß es aber etwas sein, das in der Sphäre des Ideellen, d.h. im Rahmen der logischen Bestimmungen, keinen Ort hat und dessen Status im folgenden noch näher zu klären sein wird.

Auch noch die *Abschlußbestimmung* der *Logik* muß sonach als dem Gesetz der Dialektik unterliegend verstanden werden, obwohl sie, als höchste Synthese der dialektischen Entwicklung, das Absolute nicht mehr, wie die anderen Kategorien, defizient, sondern nunmehr adäquat bestimmt (hierzu Hösle 1987 a, 196f.). Trotzdem muß auch darüber noch dialektisch hinausgegangen werden, aber nun nicht mehr weiter 'hinauf' zu noch 'absoluteren' Kategorien – das ist nach der *Absoluten Idee* als der höchsten Kategorie nicht mehr denkbar –, sondern jetzt gleichsam wieder 'hinab' zu einem Nicht-Absoluten; 'hinab' freilich nicht in der Weise eines innerlogischen Rückwegs von der *Absoluten Idee* zu vorausliegenden defizienten Bestimmungen des Absoluten innerhalb der *Logik*; denn diese sind sämtlich in der Sphäre des Ideellen inbegriffen. Jetzt vielmehr, nachdem die Stufe der *Absoluten Idee* erreicht und in dieser die gesamte logische Entwicklung in ihrer Totalität präsent ist, kann die dialektische Entgegensetzung nicht mehr *innerhalb* der logischen Sphäre statthaben, sondern muß aus ihr *herausführen*. Auf der Stufe der *Absoluten Idee* kann diese nur *als ganze*, d.h. das Ideelle, verstanden als das System der logischen Kategorien, insgesamt negiert werden, und das bedeutet, daß damit nunmehr ein *Nichtideelles* – das sich als die Sphäre naturhaften Seins erweisen wird – involviert ist: Auch mit der höchsten logischen Kategorie kommt die dialektische Entwicklung noch nicht zur Ruhe; aber das hier auftretende Negative ist jetzt, als *das Andere der Idee*, ein *Nichtideelles*. Das Problem der Entäußerung des Absoluten findet mit dieser Rekonstruktion eine durchaus Hegelsche – wenn auch nicht von Hegel selbst gegebene Antwort, die, wie es sein muß, aus dem Begriff des Absoluten und zumal seiner dialektischen Natur geschöpft ist.

### 3. Mögliche Einwände und Präzisierungen

Dem könnte entgegengehalten werden, das so hergeleitete Nichtideelle sei nicht im Sinne einer real existierenden Natur, sondern lediglich als *Gedanke* der Natur, der als solcher selbst ein *Ideelles* ist, zu verstehen. Dafür scheint auch die Überlegung zu sprechen, daß der hier prätendierte *dialektische* Übergang vom Ideellen zum Nichtideellen ja genauer der Übergang von der *Kategorie* des Ideellen zur *Kategorie* des Nichtideellen ist, die als Kategorien

aber *beide ideeller* Natur sind. Die ontologisch völlig verschiedenartigen Sphären des Ideellen und des Nichtideellen können offenbar nicht dialektisch zusammengespant werden, ohne daß damit eine unzulässige *Metabasis* vollzogen wäre.<sup>5</sup> Man steht damit vor dem Dilemma, daß das dialektisch implizierte Nichtideelle entweder selbst nur eine ideelle Bestimmung ist und nicht reales Natursein, oder das Nichtideelle ist das reale Gegenteil des Ideellen, aber: Ist die *Dialektik* dann noch für den Übergang vom Ideellen zum Nichtideellen kompetent? Die dialektische Argumentation lieferte ein Nichtreales, und das Reale wäre umgekehrt nicht dialektisch begründbar.

Im Sinne des Metabasis Einwands muß, denke ich, in der Tat eine Präzisierung vorgenommen werden. Denn dialektisch verknüpfbar sind allein *Kategorien*; insoweit ist dem Einwand wohl zuzustimmen. Aber dann muß es offenbar *zwei Arten* von Kategorien geben: Innerhalb der *Logik* stehen die Kategorien für ideelle Bestimmungen wie *Quantität*, *Identität*, *Begriff* usw., die ihrerseits Momente der *Absoluten Idee* sind. Mit der Kategorie des Nichtideellen ist nun aber eine Bestimmung aufgetreten, die in dieser logischen Totalität der Momente der *Absoluten Idee* offenbar keinen Ort hat, denn sie steht nicht mehr für ein *Ideelles*, sondern für *Nichtideelles*. Es wird daher erforderlich, *zwei Typen* von Ideellem zu unterscheiden: zum einen Ideelles, das für Ideelles steht und dementsprechend *Homolog-Ideelles* genannt werden kann; zum anderen jenes neuartige Ideelle, das für *Nicht-Ideelles* steht und deshalb *Heterolog-Ideelles* genannt sei.<sup>6</sup> Das Homolog-Ideelle ist naturgemäß Gegenstand der *Logik*, das Heterolog-Ideelle, wie sich zeigen wird, Gegenstand der *Naturphilosophie*.

Mit dieser präzisierenden Unterscheidung kann auf den Metabasis einwand (bezüglich des Übergangs vom Ideellen zum Nichtideellen) wie folgt geantwortet werden: Indem die dialektische Entwicklung von der *Kategorie* des Ideellen zur *Kategorie* des Nichtideellen führt, kann von einer illegitimen Metabasis nicht die Rede sein; die Dialektik verbleibt in der Sphäre des Ideellen, die sich hier jedoch, wie dargelegt, in zwei Sphären teilt, und der fragliche dialektische Übergang ist so der Schritt vom Homolog-Ideellen zum Heterolog-Ideellen.

So weit, so gut. Aber was gilt nun für dasjenige, wofür die Kategorie des Nichtideellen steht, also für das *Nichtideelle selbst*? Hierzu ist festzustellen, daß die entwickelte Argumentation nur mit Bezug auf ein strikt *Nichtideelles* Sinn ergibt, d.h. die Absolutheit des Ideellen kann nur als *Unabhängigkeit* von einem wirklichen Nichtideellen verstanden werden. Auf der anderen Seite war im Sinne des Metabasis einwands gerade klar geworden, daß sich der hier in Anschlag gebrachte *dialektische* Übergang ganz auf der *ideellen* Ebene vollzieht, d.h. von der *Kategorie* des Ideellen zur *Kategorie* des Nichtideellen führt: Bleibt die prätendierte Entäußerung der Idee zur Natur letztlich nicht doch nur ein Gedankenspiel?<sup>7</sup>

Dem ist entgegenzuhalten, daß sich die Kategorie des Nichtideellen ja als *dialektisch notwendig* ergeben hat, und das bedeutet, daß auch dasjenige, wofür sie steht, das Nichtideelle selbst, ein *notwendiger Sachverhalt* ist. Die Notwendigkeit der Kategorie und des durch sie kategorisierten Sachverhalts sind ein und dasselbe; denn ein *notwendiger Sachverhalt* ist ein solcher, der auf kategorialer Ebene nicht konsistent negierbar ist und der eben darum auch *notwendig* existieren muß.

Eine derartige Argumentation mag nach Kant philosophisch naiv oder tollkühn erscheinen. Reminiszenzen an geflügelte Pferde, Einhörner und Centauren stellen sich ein, und auch die Diskrepanz zwischen dem Gedanken und dem realen Besitz der Kantischen 'hundert Taler' ist nur zu deutlich. Deutlich ist aber auch, daß solche Bestimmungen eben

keine notwendigen Sachverhalte bezeichnen, sondern unserer freien Phantasie entstammen, und deswegen bleibt die *Negation* dieser Sachverhalte ebenso möglich. Wassein und Daßsein sind daher in diesem Fall Verschiedenes. Ein *notwendiger* Sachverhalt hingegen schließt seine Negation aus; sein Nichtsein ist logisch unmöglich, so daß diesbezüglich keine Differenz von Wassein und Daßsein eintreten kann. Das *Denknotwendige* muß – verbreiteter gegenteiliger Überzeugung zum Trotz – notwendig existieren (vgl. Höhle 1987b, 248ff; Wandschneider 1985, 335f.). Andernfalls wäre es eben *nicht* denknotwendig, sondern könnte auch ganz anders gedacht werden (wie z. B. das geflügelte Pferd). Das Bedenken, die dialektische Entwicklung führe nur zur *Kategorie* des Nichtideellen, nicht zu einem *existierenden* Nichtideellen und sei daher ohne *ontologische* Relevanz, kann in dieser Weise, scheint mir, ausgeräumt werden.

Insgesamt: Trotz – oder eigentlicher sogar wegen – seiner Absolutheit kann das rein Ideelle nicht alles sein. Nach dem Gesetz der Dialektik muß es – unbeschadet seiner Absolutheit – sich selbst dialektisch transzendieren und so ebenfalls noch in *dialektischer Brechung* erscheinen. Mit dem Ideellen muß es auch ein Nichtideelles geben.<sup>8</sup> Beides gehört notwendig zusammen. Das Nichtideelle, die Natur, ist gleichsam als ein *ewiges Begleitphänomen* des Ideellen zu verstehen – 'ewig' freilich nicht im zeitlichen Sinne einer unendlichen Dauer, sondern überzeitlich, so daß es natürlich auch sinnlos wäre zu fragen, *seit wann* die Natur existiere.

#### 4. Einige Konsequenzen bezüglich eines idealistischen Naturbegriffs

Das Nichtideelle ist im vorhergehenden bereits als *Natur* antizipiert worden; eine Rechtfertigung dafür steht noch aus. Hierzu ist der Charakter des Nichtideellen näher ins Auge zu fassen. Nun, alles, was sich diesbezüglich sagen läßt, muß sich aus dieser seiner Fundamentalbestimmung, ein *Nichtideelles* zu sein, erschließen lassen. Das erste ist die Feststellung, daß das Nichtideelle jedenfalls ein *Bestimmtes* ist, bestimmt nämlich durch die *Kategorie* des Nichtideellen, die ihrerseits *ideeller* Natur ist. Das Nichtideelle ist somit zweitens durch das Ideelle *dominiert*; es ist bestimmt, bedingt durch ein ihm Fremdes, d.h. im Gegensatz zum Ideellen ist es ein *Nicht-Unbedingtes, Nicht-Absolutes*.

Daß das Nichtideelle durch Ideelles, durch Kategorien bestimmt ist, hat weiter die *erkenntnistheoretische* Konsequenz, daß es stets kategorial faßbar und das heißt eben: bestimmbar, *erkennbar* ist. Es kann nichts geben, das nicht kategorisierbar wäre, d.h. es kann nichts Unerkennbares geben. Es gibt zweifellos Uerkanntes, aber was heute noch unerkannt ist, ist darum noch kein prinzipiell Uerkenntbares. Die durchgängige Erkennbarkeit des Nichtideellen ergibt sich so ebenfalls als Folgerung aus der entwickelten Rekonstruktion. Die Annahme eines schlechthin unerkenntbaren Seins enthielte überdies einen *pragmatischen Widerspruch*; denn 'schlechthin', 'unerkenntbar', 'Sein' sind bereits Bestimmungen, die jenes vorgeblich Uerkenntbare als ein Bestimmtes faßbar und damit grundsätzlich erkennbar sein lassen. Ein völlig Unbestimmtes, von dem prinzipiell gar nichts – und insbesondere auch nicht 'Sein' – ausgesagt werden könnte, könnte demzufolge nicht einmal 'sein'; d.h. es wäre ein Nichts: So etwas wie unerkenntbare Dinge an sich kann es prinzipiell nicht geben.

Aus diesen Überlegungen folgt ferner, daß das Bestimmtheit des Nichtideellen durch das Ideelle keinesfalls nach dem klassischen Modell von *Stoff und Form* zu denken ist: Denn ein

absolut *formloser* Stoff (wie ihn selbst Aristoteles nur für den Grenzfall einer *prote hyle* annimmt) wäre ein völlig Bestimmungsloses, und das heißt: nichts. Aber auch Kants Verständnis von apriorischer *Formung* eines für sich *formlosen Gegebenen* ist aus demselben Grunde inakzeptabel. Jede mögliche Deutung muß das Nichtideelle als *immer schon bestimmt* annehmen, und das heißt: als einer Kategorie gemäß, als kategorisierbar, obwohl es selbst keine *Kategorie* ist (die ja *ideeller* Natur ist). Hier muß sich die Frage nach dem *Unterschied* zwischen dem Nichtideellen selbst und seiner Kategorie stellen – sicher eines der seit Platons Tagen hartnäckigsten *ontologischen* Probleme.

Auf der anderen Seite *sagt* die Kategorie des Nichtideellen ja schon explizit, um was es sich handelt: Die Verfaßtheit des Nichtideellen ist ausschließlich durch seine *Gegenstellung* gegen das Ideelle bestimmt, und das heißt: durch das *Ideelle* und das *'Nicht'*. Hier klärt sich nun, wieso das Nichtideelle mit der *Natur* identifiziert werden kann: Ist das *Ideelle* nämlich im Sinne seines dialektischen Zusammenhangs als *Einheit* charakterisiert – nicht von ungefähr spricht Hegel von der *Idee* stets im Singular (z.B. HW 8.368)<sup>9</sup> –, dann muß das Nichtideelle demgegenüber durch *Vereinzelung, Außereinander* gekennzeichnet sein, wie es empirisch in der räumlich-zeitlich-materiellen Beschaffenheit des Naturseins in Erscheinung tritt. Auf der anderen Seite sind durch die *Bestimmtheit* des Vereinzelten zugleich *Beziehungen* desselben mitgesetzt, die als *Naturgesetze* wirksam werden. Die Naturgesetzlichkeit ist gleichsam nichts anderes als die Logik, die auch noch dem Naturseienden – im Sinne seiner inhärenten Bestimmtheit – zugrundeliegt.

Nur soviel zu den grundsätzlichen Konsequenzen, die sich aus diesen Überlegungen für einen idealistischen Naturbegriff ergeben. Die weitere Entwicklung dessen, was mit der Kategorie des Nichtideellen dialektisch impliziert ist, wäre Aufgabe einer *dialektischen Naturphilosophie*. Aber auch diese knappen Andeutungen, denke ich, lassen schon die Möglichkeiten eines idealistischen Ansatzes erkennen. Es ist bemerkenswert, wieviel sich *rein a priori* über die Verfaßtheit von Natur allein aus ihrer Grundbestimmung, ein Nichtideelles zu sein, erschließen läßt (vgl. auch Wandschneider 1982).

Die entwickelte idealistische Argumentation, wie sie bei Hegel zwar nicht ausgeführt, aber hier in Anknüpfung an Hegels eigene Intentionen rekonstruiert worden ist, macht m.E., und damit komme ich zum Schluß, gute Gründe für eine *objektiv-idealistische Konzeption* sichtbar. Auf die Kardinalfrage jeder idealistischen Position – das Verhältnis von Ideellem und Nichtideellem betreffend –, an der sich die prinzipielle Durchführbarkeit des idealistischen Programms entscheidet, kann so eine begründete Antwort gegeben werden, die insbesondere die Aporien eines *subjektiven* Idealismus, z.B. Fichtescher Prägung, vermeidet.

Aber, wird immer wieder eingewendet, kann man denn *heute* überhaupt noch so denken? Hierzu ist zu sagen, daß das idealistische *Programm* und dessen mehr oder weniger unzulängliche *Durchführung* bei Hegel selber strikt unterschieden werden müssen. Orthodoxer Hegelianer kann man heute zweifellos nicht mehr sein, und für die hier entwickelten Überlegungen gilt, daß sie vom historischen Hegeltext weitgehend unabhängig sind. Dennoch sind die beiden Hauptargumente – die *Absolutheit* des Logischen und sein *dialektischer* Charakter – bei aller Unsicherheit im Detail,<sup>10</sup> sehr wohl begründbar. Sind diese Prämissen aber akzeptiert, dann ist der Schluß auf ein nicht-ideelles, aber gleichwohl ideell bestimmtes Natursein zwingend. Man hat so insbesondere ein apriorisches Argument für die Existenz einer durch und durch logisch strukturierten Natur, die als solche eben auch logisch faßbar, also erkennbar und zudem naturgesetzlich bestimmt sein muß. Der Versuch,

die Erscheinungsformen der Materie und des Lebens rational zu durchdringen, wird, so ist festzustellen, durch den *objektiven Idealismus* nicht etwa behindert, sondern findet eher umgekehrt erst in diesem eine tragfähige philosophische Basis.

Dieter Wandschneider  
Theresienstr. 18  
D-5100 Aachen

ANMERKUNGEN

1 Von den drei Hinsichten des sogenannten *Münchhausentriemmas* – Zirkel, dogmatischer Anfang, unendlicher Regreß (vgl. ALBERT 11ff.) – wird hier also die erstere im Sinne der Möglichkeit von Selbstbegründung ausgezeichnet (dazu ausführlicher HÖSLE 1987 b, 245ff; WANDSCHNEIDER 1985, 337ff.).

2 Dort ist freilich nicht direkt auf die Logik, sondern auf die Unhintergebarkeit des Sprachaprioris rekurriert; vgl. z.B. Apel 1973, 1979; KUHLMANN. Wesentlich dabei ist aber offenbar, daß auch Sprache immer schon *Logik* voraussetzt.

3 Ein solches Mißverständnis findet sich etwa in Schellings Hegelkritik; vgl. z.B. SCHELLING 227.

4 Vgl. Hegels eigene Charakterisierung: »Der einzelne Kreis durchbricht darum, weil er in sich Totalität ist, auch die Schranke seines Elements und begründet eine weitere Sphäre; das Ganze stellt sich daher als ein Kreis von Kreisen dar, deren jeder ein notwendiges Moment ist, so daß das System ihrer eigentümlichen Elemente die ganze Idee ausmacht, die ebenso in jedem einzelnen erscheint« (HW 8.60).

5 So W. NEUSER (Kassel) mündlich; ähnlich FALKENBURG 138.

6 Man könnte die Frage stellen, wieso es sich hierbei überhaupt noch um ein *Ideelles* handle, da das Heterolog-Ideelle ja bereits 'jenseits' der *Absoluten Idee* liegt. Aber: Die hier ansetzende dialektische Weiterentwicklung führt eben wieder zu *Bestimmungen*, die an die *Absolute Idee* anschließen und insofern eine Erweiterung der *Bestimmungstotalität* (= Idealität, vgl. 1. Kap.) zur Folge haben.

7 In diesem Sinne sind – von Schelling bis in die Gegenwart – immer wieder Einwände gegen Hegel erhoben worden; vgl. z.B. SCHELLING 225ff.; HARTMANN; FRANK 142ff.

8 In objektiv-idealistischer Argumentation ist so, mit Hegels Worten, ein »Beweis« dafür möglich, »daß notwendig eine Natur sei« (HW 9.10 Zus.).

9 Schon bei Platon findet sich der Gedanke, daß die Vielheit der Ideen insgesamt unter der *einen Idee* des Guten als der höchsten Idee steht (Platon, *Politeia*, 6. Buch).

10 Eine ausgearbeitete, stringente Theorie der Dialektik ist gegenwärtig noch nicht verfügbar.

LITERATURVERZEICHNIS

- ALBERT, H.: *Traktat über kritische Vernunft*. Tübingen <sup>3</sup>1975.  
 APEL, K.O. (1973): *Transformation der Philosophie*, Bd. II. Frankfurt/M. 1973.  
 (1979): »Sprechakttheorie und Begründung ethischer Normen«. In: K. Lorenz (Hrsg.): *Konstruktionen versus Positionen*, Bd. II. Berlin/New York 1979.  
 BRAUN, H.: »Zur Interpretation der Hegelschen Wendung: frei entlassen«. In: *Hegel. L'esprit objectif, l'unité de l'histoire*. Lille 1970.  
 FALKENBURG, B.: *Die Form der Materie*. Frankfurt/M. 1987.  
 FRANK, M.: *Der unendliche Mangel an Sein*. Frankfurt/M. 1975.  
 HARTMANN, K.: »Hegel: A Non-Metaphysical View«. In: A. MacIntyre (Hrsg.): *Hegel*. New York 1972.  
 HÖSLE, V. (1984): »Hegels 'Naturphilosophie' und Platons 'Timaios' – ein Strukturvergleich«. In: *Philosophia Naturalis*, 21, 1984.  
 (1987 a): *Hegels System*, Bd. I u. II. Hamburg 1987.  
 (1987 b): »Begründungsfragen des objektiven Idealismus«. In: *Philosophie und Begründung*. Hrsg. v. Forum für Philosophie Bad Homburg. Frankfurt/M. 1987.

- HW HEGEL, G.W.F.: *Werke in zwanzig Bänden*, hrsg. v. E. Moldenhauer und K.-M. Michel. Frankfurt/M. 1969ff. '8.75 Zus.' verweist auf Bd. 8, S. 75, Zusatz.  
 KUHLMANN, W.: *Reflexive Letztbegründung*. Freiburg/München 1985.  
 LENK, H.: *Metalogik und Sprachanalyse*. Freiburg 1973.  
 SCHELLING, F.W.J.: *Grundlegung der positiven Philosophie*. Münchener Vorlesung WS 1832/33 und SS 1833, hrsg. v. H. Fuhrmanns. Torino 1972.  
 WANDSCHNEIDER, D. (1982): *Raum, Zeit, Relativität*. Frankfurt/M. 1982.  
 (1985): »Die Absolutheit des Logischen und das Sein der Natur«. In: *Z. f. philosophische Forschung*, 39, 1985.